

En considérant les pratiques rituelles privées pour ce qu'elles sont, une série d'études met au jour des rites, collectifs ou non, qui sont voués à aider et à protéger hommes et bâtiments.

L'étude du sanctuaire de la Vierge à Oberbüren (c. de Berne) donne un bel exemple de rites populaires chrétiens concernant les fœtus mort-nés interdits de sépulture, qui sont « ranimés » rituellement pour pouvoir être baptisés et enterrés religieusement. C'est à l'emplacement d'une ancienne villa d'époque romaine (une fois de plus !) que ces rites, tolérés par les autorités ecclésiastiques, étaient célébrés dans une église, auprès de laquelle l'archéologie a révélé effectivement des sépultures de fœtus. Le pèlerinage fut défendu à l'époque de la Réforme, l'église ainsi que les autres bâtiments du site furent même rasés. Ce dossier est un rare et bel exemple de la confirmation par l'archéologie de rites particuliers mentionnés dans des sources écrites. Sur le plan familial, l'étude archéologique précise de champs du Brabant a permis à Johan Verspay de mettre en évidence la fragilité des interprétations superficielles, non seulement par la spécificité des découvertes (une bulle papale et le sceau d'un couvent lointain), mais aussi par leur concentration, qui renvoient plutôt à des offrandes votives à la Vierge et aux saints, et donc à des rites effectués à l'époque moderne et liés à l'exploitation de ces terres, qu'à des restes provenant du fumage des champs. D'autres rites, enfin, qui étaient liés à la protection de bâtiments religieux et profanes, sont attestés par les dépôts, entre les 15^e et 20^e siècles, d'ossements d'animaux, de fossiles ou de documents écrits et figurés en Suisse, au Danemark, au Luxembourg, en Allemagne du Nord-Ouest et même aux États-Unis. Jamais sérieusement observés, et surtout relégués dans le registre commode et insignifiant des « superstitions », ces dépôts se révèlent en fait très intéressants. Les articles en question démontrent qu'une étude systématique peut progresser pour déterminer si ces rites protecteurs sont des vestiges de pratiques sacrificielles plus anciennes ou de rites réinventés à l'époque moderne.

Le programme du colloque tel qu'il est reflété par ce volume est ambitieux, et on ne peut qu'encourager les auteurs à continuer leurs recherches. Ils démontrent que la connaissance et l'interprétation scientifique des rites en milieu chrétien médiéval et moderne n'en sont qu'à leur début.

John Scheid

Violet SOEN, Dries VANYSACKER & Wim FRANÇOIS (Hg.), Church, Censorship and Reform in the Early Modern Habsburg Netherlands (Bibliothèque de la Revue d'histoire ecclésiastique, 101), Turnhout: Brepols, 2017; 240 Seiten; ISBN: 978-2-503-56751-8; 65 €.

In der nationalen Meistererzählung wird gerne betont, dass Luxemburg unter König-Großherzog Wilhelm I. (reg. 1815-1840) als „18. Provinz“ behandelt wurde, also nicht als eigenständiger Staat, sondern als Teil des Vereinigten Königreichs der Niederlande. Der Begriff verweist auf eine vermeintliche Kontinuität des niederländischen Raums der Frühen Neuzeit mit der Neuordnung durch den Wiener

Kongress. Politisch wie historisch-geographisch ist das irreführend. So war das Fürstbistum Lüttich nie Teil der Habsburger Niederlande, während das Herzogtum Luxemburg gemeinsam mit der Grafschaft Chiny jedoch eine der 17 Provinzen bildete, deren Einheit an der achtzigjährigen Revolte und dem Religionskrieg zwischen Katholiken und Calvinisten (1568-1648) zerbrach. Diese Zeit und die darauffolgende der „Südlichen Niederlande“ werden traditionell als „Fremdherrschaft“ bezeichnet und dabei der „Partikularismus“ Luxemburgs unterstrichen.¹

Das vorliegende Buch zeigt überzeugend, dass die Eliten aller Provinzen, nicht nur der abtrünnigen, bestrebt waren, ihre Privilegien gegenüber den Habsburgern zu behaupten. Der Kontext der Reformation und Gegenreformation bestimmt das gemeinsame Untersuchungsfeld der AutorInnen: Der geographische Fokus liegt aber nicht, wie angegeben, auf dem „Delta zwischen Rhein, Maas und Schelde“ (S. 2), sondern begrenzt sich auf den Raum zwischen Maas und Schelde. Luxemburg bleibt somit leider außen vor. Bezeichnenderweise bezieht sich der einzige Verweis auf das Herzogtum auf dessen periphere Lage: Luxemburg war von der grundsätzlichen Reorganisation der Bistümer durch die päpstliche Bulle *Super universitas* von 1559 – welche für die Umsetzung der Tridentinischen Reformen notwendig, aber genauso heiß umstritten war – ausgenommen (S. 147). Ob dies einen „Sonderweg“ einleitete, ist eine etwas müßige Frage, denn vergleichende Forschung fehlt weitestgehend.

Die zwölf Beiträge sind in zwei thematische Teile gegliedert: religiöse Zensur und Kirchenreform. Es verbindet sie das Bestreben, das Ineinandergreifen der weltlichen und kirchlichen Machtstrukturen näher, fast schon mikrohistorisch, zu beleuchten. Dabei werden auch Konflikte und Verhandlungen ersichtlich, und die These eines top-down-„Durchdrückens“ der katholischen Gegenreform durch die Habsburger kann, wenn nicht revidiert, so doch nuanciert werden. So wurde der aufstrebende Buchmarkt relativ spät (1512) reguliert, dann aber sehr streng. Allerdings zeugen wiederholte Erlässe davon, dass diese nicht beachtet wurden. Auch die Reorganisation von 1559 ist kein absoluter Bruch. So können Violet Soen und Aurelie Van de Meulebroucke zeigen, dass vor der Umsetzung der Tridentinischen Reformen lokale Akteure, wie der Bischof von Cambrai, zumindest versuchten, diese in ihrem Bistum einzuführen.

Insgesamt nimmt der Sammelband eine bewusst akteurzentrierte Perspektive ein und beleuchtet unterschiedliche einflussreiche Personengruppen: die Buchdrucker und ihre Zünfte; die Theologen der Universität Louvain, deren Empfehlungen die Generalgouverneurin Margarethe von Österreich (reg. 1519-1530) verstärkt folgte; die Rhetorikerkammern, die hingegen zunehmend ausgeschlossen wurden; den päpstlichen Nuntius, der eine eigene Agenda verfolgte; natürlich den Erzbischof von Mechelen (der nach 1559 zum Primas der gesamten niederländischen Kirche wurde), aber auch seine Rivalen, v.a. den

¹ PÉPORTÉ, Pit *et alii*, *Inventing Luxembourg. Representations of the Past, Space and Language from the Nineteenth to the Twenty-First Century* (National Cultivation of Culture, 1), Leiden / Boston: Brill, 2010, p. 155-156, 176.

(Erz)bischof von Cambrai und den Fürstbischof von Lüttich; sowie Kanonikergemeinschaften, Pfarreien, Kirchengerichte und Provinzialkonzile.

Die Ebene der Provinzialräte und -gouverneure hingegen wird weniger beleuchtet. Der Fokus liegt hier auf der Fragmentiertheit der katholischen Kirche, die jener der politischen Herrschaftsstruktur in nichts nachsteht. Treffen beide aufeinander, wie im Falle der Privilegien des Herzogtums von Brabant, die sich an der Gerichtsbarkeit des neuen Erzbistums von Mechelen reiben, dann müssen kreative (geographische) Lösungen her, wie Tom Bervoets sie herausschält.

Der Vielfalt der Untersuchungen und Erkenntnisse des gesamten Bandes kann diese Rezension nicht gerecht werden. Die Fallstudien ergeben viele neue Perspektiven (wie oben skizziert), aber die Herausgeber wagen keine Zusammenfassung und sehen die Studien eher als Aufbruch in neue Gefilde. Dabei wäre ein Vergleich mit der Umsetzung der katholischen Zensur und der tridentinischen Reform in anderen Teilen des Heiligen Römischen Reichs besonders lohnenswert. Einen Blick über den Tellerrand bietet hier César Manrique Figuero, der den Export von Schriften nach Spanien und Lateinamerika beleuchtet und zusätzliche Zensurschritte, aber auch Umgehungsmöglichkeiten beschreibt.

Das Personenverzeichnis erlaubt es die chronologischen Sprünge zu verkraften und einzelne Akteure über mehrere Beiträge hinweg im Auge zu behalten. Auch Graf Peter Ernst von Mansfeld taucht in dem Index auf, allerdings nicht als Gouverneur von Luxemburg, sondern als Interimsgeneralgouverneur, der 1593 nachhakte, warum die Empfehlungen des zweiten Provinzialkonzils von Cambrai zur Umsetzung der Tridentinischen Reform noch nicht publiziert worden waren (S. 207). Sein Einsatz belegt, so der Autor des Beitrags Nicolas Simon, das Interesse der weltlichen Autoritäten an der Gegenreformation.

Es fehlen leider Autorennotizen, so dass die Projekte, in deren Rahmen die Beiträge entstanden sind, oder die institutionellen Hintergründe nicht sofort ersichtlich sind. Die KU Leuven ist jedenfalls ein zentraler Knotenpunkt der Autorengruppe, die Religionshistoriker, Rechts- und BuchhistorikerInnen sowie zwei ArchivistInnen (aus Mechelen und Ghent) umfasst. Die Beiträge aller „chiefly junior and some senior researchers“ (S. 9) sind sehr quellengesättigt und in einer klaren Sprache gehalten, die dem Verständnis dieses komplexen Themas zugutekommt.

Der Band bietet einen lohnenden Einblick in die Methoden und Archivbestände, mit denen die fragmentierte frühneuzeitliche Gesetzgebung, Spannungen zwischen weltlichen und geistlichen Autoritäten sowie die Vielfalt innerhalb der katholischen Kirche in den (nördlichen der) südlichen Niederlande erfasst werden können.

Sonja Kmec